Schwer erziehbare Kinder

Eine Schriftenfolge

DR. OTTO NAEGELE

DAS KRIMINELLE KIND

VERLAG AM ANDERN UFER
DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

DAS KRIMINELLE KIND

SCHWER ERZIEHBARE KINDER

HERAUSGEBER: OTTO UND ALICE RÜHLE

Dr. Alfred Adler, Schwer erziehbare Kinder
Dr. E. Wexberg, Das ängstliche Kind
Ada Beil, Das trotzige Kind
Dr. Künkel, Das dumme Kind
Ruth Künkel, Das sexuell frühreife Kind
M. Schirrmeister, Das verwöhnte Kind
Dr. Naegele, Das kriminelle Kind
Dr. Leonhard Seif, Das Musterkind
Hermann Weiskopf, Das faule Kind
Alfred Appelt, Das stotternde Kind
Otto Kaus, Das einzige Kind
Dr. Reis, Das kränkelnde Kind
Otto Rühle, Das verwahrloste Kind
Dr. Alice Rühle, Das Stiefkind
Sofie Lazarsfeld, Das lügenhafte Kind
H. Freund, Das bettnässende Kind
Dr. B. Krause, Das verkrüppelte Kind

Die Folge wird fortgesetzt

VERLAG AM ANDERN UFER
DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

SCHWER ERZIEHBARE KINDER
EINE SCHRIFTENFOLGE

DR. OTTO NAEGELE

DAS KRIMINELLE KIND

VERLAG AM ANDERN UFER
DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

V O R W O R T

Anfänglich nur eine nervenärztliche Methode, begründet um 1905 von Alfred Adler, hat sich die Individualpsychologie ein Lebensgebiet nach dem andern erschlossen und mit ihrer grundsätzlich neuen Betrachtungsweise neues Licht über viele bisher dunkle und umstrittene Fragen unseres Kulturkreises verbreitet. Pädagogik, Verwahrlostenfürsorge, Kulturgeschichte, Soziologie erfahren durch sie eine unerwartete Bereicherung. Noch ist die Anwendungsmöglichkeit dieser Lehre auf sämtliche Zeitprobleme nicht ausgeschöpft, doch schon kann die Individualpsychologie für mehr gelten als eine therapeutische Methode oder eine praktische Lebenslehre. All unsere Beziehungen zu Welt und Menschen und unser Wissen darüber stellt sie in ein neues Licht.

Bewußt oder unbewußt liegt der bisher anerkannt gewesenen Menschenkunde der Bibelsatz zugrunde: Der Mensch ist böse von Jugend auf. Adler lehrt: Ursprünglich, angeboren, triebhaft lebt in jedem Menschen das „Gute" — das Gemeinschaftsgefühl. Wie auch körperliche, soziale, erzieherische Nöte es bedrängen, es ist da und drängt immer wieder nach Gestaltung. Aber der Mensch ist nicht nur Gemeinschaftsglied, er ist auch Individuum. Und wie er in der Gemeinschaft (seines Volkes, seiner Klasse, seiner Berufsgenossen, seiner Familie usw.) das Sicherungsmittel sucht für seine kollektiven Lebenswünsche, so im Geltungsziel oder in der „leitenden Fiktion der

Macht" seine Sicherung für die individuellen Behauptungsbedürfnisse. In Zeiten und Kulturen, wo Gemeinschaft und Einzelmensch harmonisch in Wechselwirkung stehen, ist der Mensch „gesund", d. h. er kann die Aufgaben, die das Leben einem jeden stellt: Gemeinschaft, Liebe, Arbeit—ohne Hemmungen erfüllen. Ist er aber durch die Artung seiner Zeit, seiner Kultur, seines Körpers, seiner Erziehung an der freien Entfaltung des schöpferischen Gemeinschaftsgefühls verhindert, so gerät er in eine Entmutigung. Das Vertrauen zur eigenen Kraft schwindet, die Umwelt wird als feindlich und gefahrdrohend überwertet, die mitmenschlichen Aufgaben scheinen zu schwer. Es entwickeln sich Minderwertigkeitsgefühle, die durch die Erfahrungen im frühen Kindesalter so entscheidend vertieft werden können, daß sich ein nervöser Charakter formt und ein nervöser Lebensplan ausbildet.

Die Lehre vom freien Willen wird hier in eine neue Beleuchtung gerückt. Wir sind weder gebunden noch frei. Gebunden zwar durch das, was Vergangenheit und Gegenwart uns biologisch, soziologisch, pädagogisch als Material bieten. Frei aber in der wählenden Stellungnahme zu diesen „Material-Gegebenheiten", in der „Einstellung". Adler geht so über die naturwissenschaftliche, nur-kausale Betrachtungsweise hinaus und lehrt: Kausierende (ursächliche) Kräfte schieben uns—finale (zielsetzende) Blickpunkte aber leiten diese Schübe in diese oder jene Richtung. So schlägt sich die Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft des Einzelnen wie der Menschheit. Ob die Zielsetzung gemeinschaftsfördernd, kulturell nützlich, glückbringend, und das Leben dementsprechend „gesund" ist — oder ob unter dem verzaubernden

Blick eines „fiktiven Persönlichkeitsideals“ die Charakterzüge und Leitlinien, ja die ganze Lebensweise einen asozialen, menschenscheuen, egoistischen Ton bekommen, ob der Mensch nervös oder neurotisch wird, sich selbst und allen zur Last — das ist eine Frage starken oder schwachen Mutes und Gemeinschaftsgefühls. Keine Frage der Veranlagung, Belastung, Begabung, des Schicksals, Glücks oder Pechs — eine simple Frage des größeren oder geringeren Mutes! „Alle Menschen, gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht!“

Das soziologisch bedeutsame Moment ist darin zu sehen, daß hier für alle programmatischen Forderungen der reinen Demokratie, des Sozialismus und Kommunismus zum erstenmal die psychologische Fundierung gegeben ist. Die Menschen alle „können“ — nur ihre „Nervosität“, d. h. ihre Entmutigung, und ihre falsch, weil asozial kompensierten, in Ehrgeiz, Machtwahn, Feigheit und Sonderlingswesen sich äußernden Minderwertigkeitsgefühle hindern sie vorläufig daran. Der einzelne Neurotiker kann heute schon durch ärztliche oder heilpädagogische Beeinflussung relativ gesund gemacht werden. Die Entmutigung, die Ursache alles Übels, kann abgeschwächt werden durch autoritätsfreie Erziehung. Aber die Neurose als Zeitkrankheit, als Massenerscheinung bedarf zu ihrer Heilung eines Gesellschaftszustandes, in dem jeder den „gleichen Start“ hat, jeder von einer von der Herrschaftsparole des Oben-Unten befreiten Gemeinschaft Ermutigung und Antrieb erfährt, wo jeder die Möglichkeit vorfindet, Gemeinschaftswillen und individuelles Sicherungsinteresse harmonisch zu vereinigen, wo allen Konflikten zwischen „Ich“ und „Wir“ der Boden entzogen ist.

Die Individualpsychologie ist so einfach, daß man sie für platt gehalten hat, sie sagt das eigentlich Selbstverständliche, nur daß eben niemand dieses Selbstverständliche bisher gesehen hat, weil alle Wissenschaft unbewußt durchsetzt war von derselben Neurose, die sie erklären und beseitigen wollte! Die Individualpsychologie räumt mit all dem wissenschaftlichen Spuk auf, der uns belastet, und ist schon durch ihr Dasein ein Ermutigungsmittel. Wer sie einmal begriffen hat, kann sich ihr nicht mehr entziehen, muß ihre Konsequenzen auch praktisch auf sich nehmen.

Der Bruch mit der bisherigen Psychologie und Psychiatrie, den die Individualpsychologie vollzogen hat, ist charakteristisch für unsere Zeit, in der alles Alte zerbröckelt, überall Neues wächst. Für den, der diese Zeit als Geburtsstätte einer neuen Gesellschaft erlebt, ein wertvolles Wetterzeichen, für den, der noch am Bestehenden festklebt, ein Aufruf, nachdenklich zu werden, ehe der Schritt der Zeit über ihn hinweggeht. Für jeden eine praktische Lebenshilfe in täglichen Konflikten und eine theoretische Basis für selbständiges Weiterdenken.

Die Psychologie des „nervösen Charakters" ist die Psychologie des Europäers von 1926. Aus der Zeit entstanden, ist sie nur aus der Zeit zu verstehen, aber wie alle aus materiellen Untergründen erwachsenen Geistesgebilde wirkt sie selbsttätig nun auf den Gang der Geschichte ein.

Sie ist, im höchsten und edelsten Sinne — zeitgemäß und damit im höchsten und edelsten Sinne — nützlich.

D I E   H E R A U S G E B E R

DR. OTTO NAEGELE
DAS KRIMINELLE KIND

„Verwahrlosung und Verbrechen sind Produkte des Kampfes ums Dasein, wie er in unserem wirtschaftlichen Leben geführt wird. In einer Gesellschaft, in der jeder der Feind des andern ist, ist die Verwahrlosung unausrottbar.“

Dr. Alfred Adler (Praxis und Theorie der Individualpsychologie)

In der heutigen Gesellschaft herrscht der Kampf aller gegen alle. Jeder trachtet nach einem möglichst hohen Grade von Besitz und Macht. Wer besitzt, will noch mehr; er versucht, seine wirtschaftlichen Möglichkeiten nach allen Seiten auszudehnen, besonders nach denjenigen, die die geringsten Widerstände zu bieten vermögen, also nach der Seite der Schwächeren und Unerfahrenen. Solche Menschen sehen das Gesetz vor allem daraufhin an, wie sie möglichst nahe an die Grenzen des nicht mehr Erlaubten herankommen, ja, wie sie das Gesetz mit den Mitteln des Gesetzes selbst umgehen, wie sie durch die Maschen

des Gesetzes hindurchschlüpfen können, ohne darin hängen zu bleiben. Sie arbeiten mehr oder minder nur für ihr Robinsondasein innerhalb der menschlichen Gemeinschaft; sie mißbrauchen die Formen des Gemeinschaftslebens für ihren ausschließlichen persönlichen Vorteil und zum Schaden anderer, halten sich mit List und Schlauheit, nicht aber mit ehrlicher Tüchtigkeit unangreifbar. Ihnen ist die Arbeit kein Beruf. Es sind Menschen, die, bildlich gesprochen, immer auf der Rasenkante der öffentlichen Anlagen spazieren gehen. Wir sehen bei ihnen dauernd ein Gefühl der Unzufriedenheit, als ob sie noch nicht genug hätten, mehr haben könnten und müßten. Sie sind mit der Gemeinschaft nicht innerlich verwachsen; der Eigennutz guckt ihnen aus allen Taschen. Immer sprungbereit, angriffslustig, schlau, listig und mißtrauisch, freuen sie sich, wenn sie jemand überrumpeln können. Kurz, wir finden, mit dem Mantel der Gesetzmäßigkeit bekleidet, so ziemlich all die Eigenschaften, die wir auch bei den Verwahrlosten antreffen werden, die deswegen kriminell wurden, weil ihr Irrweg etwas plumper war und sie nicht vor der Klippe bewahrte.

Oberstes und einziges Gesetz solcher Menschen ist der eigene Nutzen. Rücksichtnahme

auf andere Rechte und Interessen gilt als unwirtschaftliche, lächerliche, gefühlsmäßige Einstellung. Dieses Verhalten kann sich bis zum unbändigsten Machtrausch steigern. Und wenn auch der Weg solcher Menschen wirtschaftlich über Leichen geht, so ist man heutzutage doch allzu leicht bereit, sie als erfolgreich zu bewundern und zu feiern. Ja, die Gesellschaft billigt ihnen als Erfolgreichen oft Verhaltungweisen zu, die sie bei jedem anderen Menschen mindestens als anmaßend ablehnen würde.

Aber nicht nur Einzelne führen diesen Kampf um jeden Preis. Wir erleben, daß mehr und mehr Vereinigungen verschiedenster Art sich bilden, die, oft unter Drohungen und im erbittertsten Kampfe mit anderen Gruppen, Sonderinteressen durchzusetzen suchen. Weist man auf offenbare Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten hin, die in diesem Verhalten liegen, dann erhält man achselzuckend zur Antwort: Der wirtschaftliche Kampf!

Die wirtschaftlich Schwächeren bekommen unter den Auswirkungen dieses erbitterten wirtschaftlichen Kampfes die Not in einer Weise zu fühlen, daß auch sie, ob sie wollen oder nicht, in die Übertreibung der wirtschaftlichen Interessen hineingetrieben werden. Die Macht des Geldes

schlägt ihre Wellen bis hinein in die persönlichsten Stunden der Familie, sie beeinflußt Gesundheit, Lebenshaltung, Wohnung, Kleidung, Arbeit und Erholung; sie heftet sich an jeden Gedanken am Tage und wuchert in den nächtlichen Träumen. Sie schlägt ihre Wellen in die Kinderherzen, lauert, unbemerkt von dem sorgsamen Blicke der Eltern, an jeder Straßenecke.

Es ist eine traurige, aber notwendige Folge dieser Zustände, daß die landläufige Erziehung in unserer Gesellschaft auch kein Mittel kennt, mit der beginnenden und vorgeschrittenen Verwahrlosung fertig zu werden. Solange wir nicht allgemein eine Erziehungsmethode zur Richtschnur nehmen, die uns sagt, wie man das so sehr geforderte und gewünschte Vertrauen gewinnen kann, eine Methode, die uns die seelischen Zusammenhänge zeigt, die die einheitliche richtunggebende Linie im Charakter eines Menschen erfassen läßt, werden wir mehr oder minder im Dunkeln bleiben. Wir werden je nach der persönlichen Reife der Erzieher, je nach der Annäherung der einzelnen Erziehungsmethode an die wirklichen seelischen Tatbestände ein gewisses, und wie die Erfahrung aufweist, recht bescheidenes Maß von Erfolgen haben. Und dies

danken wir vielleicht der ohnehin nahen Bereitschaft des Kindes, sich wieder in die Gemeinschaft einzufügen. Im wesentlichen aber bleibt die Wiedergewinnung dem Zufalle überlassen. Die meisten unserer Eltern, Lehrer und Erzieher sind mangels Einblicks in die seelischen Zusammenhänge den Erziehungsschwierigkeiten mehr oder minder hilflos preisgegeben; sonst hätten sie nicht die Gewalt so sehr nötig. Ja, sie übersehen diese Dinge nicht einmal bei sich genügend. So begnügt man sich mit der Bekämpfung einzelner Triebe und Fehler, die man aus dem Zusammenhange des seelischen Geschehens reißt und deshalb noch weniger verstehen kann. Man erzieht mit persönlicher Autorität in den größeren und immer kleiner werdenden Kreisen, Gruppen und Gemeinschaften bis herab zur Familie, deren Herrscher der Vater ist. Man verlegt den Angelpunkt der Erziehung in Lohn und Strafe, macht sich damit zum Gott und Schicksal, lenkt von der Autorität der Vernunft ab auf die Seite der Selbstsucht. Man drängt also auch von dieser Seite her die Kultur in eine schiefe, wirtschaftliche, unfreudige, kämpferische und machtlüsterne Richtung hinein. Geht dann diese Saat auf dem Boden eines kindlichen Irrtums als Ver-

brechen auf, so wendet sich die menschliche Gesellschaft erschreckt ab.

Die Gefahr der Selbstsucht und der Hoffnungslosigkeit liegt bei allen Kindern nahe. Es ist erklärlich, daß gerade die unehelichen Kinder, die Pflege- und Kostkinder, die umhergestoßenen Kinder, die Kinder der besitzlosen Schichten der Bevölkerung im allgemeinen gefährdeter sind als die Kinder besitzender Kreise, denen die gesellschaftsfreundlichere, mutigere Haltung schon an Gesicht, Blick, Sprechweise und Haltung abzulesen ist. Wenn wir sehen, wie gefährdet ein großer Teil unserer Jugend ist, lernt man geradezu wieder an den guten Kern im Menschen glauben angesichts der Tatsache, daß nicht noch mehr Unheil sich ereignet, als wir schon wahrnehmen müssen. Die heutige Gesellschaft gesteht sich aber nicht ein, in wie hohem Maße sie an dem vielfachen Unglücke die Mitschuld trägt. Einem Großteil unserer Gemeinschaft fehlt noch vollkommen die innerliche Verbundenheit und Mitverantwortlichkeit, die wir durch unseren Lebenswandel und unser Beispiel bis ins kleinste für jeden unserer Mitmenschen tragen.

Ein gefährdetes Kind biegt vom gemeinschaftsfreundlichen Wege ab und gerät in die Kriminali-

tät, wenn es mangels guten Vorbildes und vernünftiger Erziehung zu einer falschen Wertung persönlicher und wirtschaftlicher Schwierigkeiten gelangt. Es schätzt sich und seine Kraft zu niedrig ein, fühlt sich irgendwie verkürzt. Sein ungesund überreizter Ehrgeiz strebt demgegenüber nach besonders hoher Sicherung. So ergeben sich Schwierigkeiten, die mehr oder minder entscheidend auf den Mut des Kindes drücken. Die Freude an der Anstrengung beginnt bald zu erlahmen. Da die gerade, ehrliche Leistung nicht mehr gelingt, strebt dieses irrende Kind danach, auf Irrwegen, Um- und Abwegen wenigstens den Schein der Geltung zu retten. Es wird überempfindlich, feige, mißtrauisch, intrigierend, verstockt, macht der Umgebung die größten Schwierigkeiten, bloß um beachtet zu werden; es zahlt dafür ungeheuere Kosten. Die Beziehung zu den Menschen und Aufgaben leidet immer mehr Not. Das Kind bereitet sich schlecht auf die Aufgaben in der Gemeinschaft vor. Mit seinem Haß tritt es aus der Kinderstube hinaus in die Gemeinschaft, die es alsbald nur mehr als Feindesland erlebt. Die schlimmen Erfahrungen und der geringe Mut führen immer mehr dazu, den Tätigkeitsbereich in der Gemeinschaft und das Gefühlsleben auf

den eigenen Vorteil einzuengen. Angesichts der gesteigerten Schwierigkeiten sinnt dies Kind ständig darauf, wie es sich doch noch durchsetzen kann, übt nach fremden Vorbildern und nach eigenen, als brauchbar erkannten Verhaltungsweisen seine künftige Haltung ein. Kommt einmal irgendein zufälliger Mißerfolg in die Quere, vielleicht gar in der Schule, so läuft es Gefahr, ganz aus dem Geleise geworfen zu werden. Ja, schon die Möglichkeit eines Mißerfolges kann es zur Flucht vor den Aufgaben, aus dem Elternhause, der Schule, der Lehrstelle oder der Anstalt bewegen. Ein solches Kind steht seiner nächsten Umgebung, in der es doch ständig leben muß, meist geradezu ererschütternd vereinsamt gegenüber, ja, noch mehr, es hat sehr oft überhaupt keine Beziehung mehr zu irgendeinem Menschen auf der Welt, es ist völlig vereinsamt. In seiner Einsamkeit beginnt es sehr oft, mit dem Geschlechtstrieb zu spielen. Gerade dieser Trieb eignet sich ja sehr dazu, im Sinne des persönlichen Zieles von den persönlichen Anschauungen und Erfahrungen her mißbraucht zu werden. Mit Veranlagung hat dieser Mißbrauch nichts zu tun.

Die geschilderten Verhaltungsweisen haben immer eine einheitliche Richtung, einen geheimen

Sinn. Damit ist nicht gesagt, daß das Kind diesen Sinn etwa bewußt verfolgt, überblickt oder versteht. Aus dem einheitlichen Zusammenhange seiner schiefen Lebensauffassung beurteilt es die Wirklichkeit immer schief. Je schärfer nun die Gegenwirkungen der Gesellschaft gegen das irrende Kind werden, um so mehr wird der Trotz des Kindes gereizt, das aus dem Hexenkessel seines Irrtums und der Wirklichkeit nicht mehr herausfindet. Wir verstehen: Da dieses Kind anders nicht mehr zur Geltung kommen zu können glaubt, lehnt es sich in fäustereckendem Trotz auf gegen die Gesellschaft, die ihm Anerkennung, Liebe, Geltung und Verständnis versagt: es wird ein Verbrecher.

Verwahrloste schließen sich mit Gleichgesinnten öfter zu einer Bande zusammen und pflegen einen gewissen Bandengeist unter sich. Der schlaue Anführer hält sich häufig persönlich zurück, während der weniger schlaue Mitläufer aus seinem ungesunden Geltungsstreben heraus oder der geistig Minderwertige infolge seiner Beschränktheit zur Ausführung der Streiche und Übeltaten bereit ist. Wo der Verwahrloste bandenmäßig auftritt, ist ihm oft noch eine verhältnismäßig hohe Aktivität eigen. Die Verhaltungs-

weise der Verwahrlosten zeigt übrigens eine größere Annäherung an die Wirklichkeit als die der Neurotiker; sie überlegen sich ihre Rechtsbrüche vor der Ausführung mehr oder minder genau, studieren manchmal geradezu die Voraussetzungen und Möglichkeiten, die notwendigen Sicherungen und verstehen es, sich beizeiten Milderungsgründe zu schaffen; sie spielen Reue, versprechen Besserung, nur um möglichst billig wieder von der Sache los zu kommen. Ihre Tat hat, wie Dr. Adler sagt, eine klarere Richtung auf das Verbrechen. Dagegen geraten die Rechtsbrüche der Neurotiker meist viel plumper, sinn- und zweckloser; man könnte manchmal geradezu sagen, die Neurotiker fallen in die Rechtsbrüche hinein. Verwahrlosten ist immer noch ein größerer Rest von Mut geblieben als neurotischen Kindern. Der Mut der Verwahrlosten ist aber nicht geradlinig; er bedient sich der List und der Überrumpelung. Es kann freilich recht verschieden sein, wie ein Kind auf die Fragen des Lebens antwortet. Das hängt ab von seiner Anschauungs- und Wertungsweise, den besonderen Einflüssen, ja, Zufälligkeiten, denen es ausgesetzt ist, von der Geschwisterabfolge u. dgl.

Eines aber muß betont werden: Eine seelische Verpflichtung zur Verwahrlosung, zur Neurose oder zum Verbrechen besteht für **kein** Kind.

B E I S P I E L E:

Oskar ist 1910 geboren. Bei seinen Eltern herrschte von jeher bitterste Not. Der Vater war kränklich und erwerbsuntüchtig. In behördlichen Maßnahmen sah er wie die Mutter nur eine unerbetene und unerwünschte Einmischung in die Familienangelegenheiten. Der Vater lebte mit der Mutter in Zank und Streit und war dem Trunke ergeben. Die Mutter suchte durch Gelegenheitsarbeiten zu verdienen; die Kinder waren vielfach sich selbst überlassen. Der ältere Bruder hielt Oskar dauernd zum besten; Oskar entschädigte sich hierfür dadurch, daß er sich über den dritten, taubstummen Bruder lustig machte. Die drei Buben stahlen so sehr, daß sie selbst im Hort nicht mehr behalten werden konnten. Über den ältesten Bruder war schon Fürsorge-Erziehung angeordnet. Die Mutter bevorzugte die drei Mädchen. Oskar hatte zu den Schwestern, Brüdern und Eltern keine lebendige Beziehung. Er glaubte sich gegen die Geschwister zurückge-

setzt. Haltlos geworden, suchte er seine Anerkennung bei Kameraden auf der Straße. Er brachte noch den Mut zur Teilnahme an einer Bande auf. Einen Freund hatte er nicht. In diesem Kreise von Gleichgesinnten lernte er das Streunen, was ihm öfter Prügel vom Vater eintrug. Unter dem Einflusse eines ebenfalls verwahrlosten Kameraden führte er auf dessen Befehl Diebstähle aus, bis er, nach Monaten aus dem Zwang entlassen, zu seinem eigenen Nutzen stahl. In der ersten Schulzeit war er noch einer der fleißigsten gewesen. Seine Arbeitslust erstickte aber immer mehr, das Kino befriedigte seine vom Leben unerfüllten Träume und war ihm ein Lehrbuch für das Leben, wie er es sah. Im Geldausgeben suchte er die ersehnte Gleichstellung mit den Erwachsenen und, ebenso wie im Diebstahl, den Ausgleich für das Schicksal des Armen. In einer Dienststelle brachte er aus Wut über erhaltene Schläge zwei Kühen und später zwei Hühnern seines Dienstherrn mit einem Stocke derartige Verletzungen bei, daß die Tiere notgeschlachtet werden mußten. Schließlich wurde er bei einer Reihe von Diebstählen ertappt, die mit dem Raffinement eines Hochstaplers ausgeführt worden waren; er erhielt dafür zum Teil

recht erhebliche Freiheitsstrafen. Ein längerer Aufenthalt in der Klinik zur Untersuchung seines Geisteszustandes nahm ihm den Glauben, in der Schule noch mitzukommen. In seinem neuen Berufe hatte er die Freude an der Arbeit völlig verloren. Sein Wunsch wäre, Jockei zu werden; dies ist eine Ausdrucksweise seiner Auffassung vom Leben, in dem er ebenfalls im Galopp zum Erfolg und Ziel kommen möchte. Besonders auffallend ist die außerordentlich hohe Empfindlichkeit des Jungen für jede Form von Herabsetzung; es folgen bei solchen Anlässen regelmäßig heftige Zornesausbrüche. Die wertvollen, für die Wiedergewinnung günstigen Seiten Oskars liegen in seinem sonst anständigen Benehmen, seiner Dienstbereitschaft, Gefälligkeit, Einfügung in ruhige Verhältnisse und in dem noch vorhandenen Mut, der in dem allerdings aus irrigen Beweggründen aufgebauten Berufswunsche liegt.

*

Adolf ist 1910 geboren. Sein Vater verbüßt eine lebenslängliche Zuchthausstrafe; die Mutter, früher der Gewerbsunzucht ergeben, wohnte sehr einfach und hatte einen Liebhaber, was dem Jungen ebensowenig entging, wie ihm das Schicksal des Vaters bekannt war. Die Mutter wollte,

vielleicht auch aus eigensüchtigen Gründen, von dem unter den schwierigen Verhältnissen früh schwierig gewordenen Jungen nichts mehr wissen, vernachlässigte ihn und sagte ihm, es wäre ihr lieber, wenn er gestorben wäre. Der vaterlose Junge fühlte sich von dem einzigen Menschen, der ihm noch Liebe hätte geben können, der Mutter, verachtet; er sagte sich deshalb in einem schmerzlichen und empörten Briefe feierlich von ihr los. Des Glaubens an sich und seine Kraft verlustig geworden, versagte er der Reihe nach in vier verschiedenen Berufen. In der vierten Lehrstelle wegen Unbrauchbarkeit entlassen, beging er, um zu Geld zu kommen, einen Betrug, trieb sich in der Stadt herum, ließ sich von einem fremden Manne ernähren und gab sich, bereits geschlechtlich verführt, ihm dafür zu geschlechtlichem Mißbrauche hin. Er machte aus Geldbedürfnis weiter raffinierte Schwindeleien. Aufgegriffen und in die Schule geschickt, war er sehr wild und unruhig, sehr unzuverlässig, faul und schwänzte die Schule.

Der Junge hat in seinem Leben nie Liebe kennengelernt. Sein außerordentlich gesunkener Mut trieb ihn stark in die Vereinsamung. Die lebhafte Abneigung gegen die Mutter und – in

notwendiger Verallgemeinerung — gegen die Frau überhaupt, ließ Adolf nicht den Weg zum anderen Geschlechte finden; er verfiel der Homosexualität. Diese Betätigung sowie der Betrug und das Schulschwänzen sind strafrechtliche Delikte. Die Wiedergewinnung dieses Jungen dürfte sehr schwierig sein.

*

Albert, ebenfalls 1910 geboren, ist das älteste von vier Geschwistern. Mit dem jüngeren Bruder, der ihn wegen des Anstaltsaufenthaltes verhöhnte, kam er nicht gut aus. Die ersten vier Lebensjahre verbrachte er zu Hause, im fünften Jahre kam er zur Großmutter, die ihn schlecht behandelte, ungenügend kleidete und nährte, tagsüber und manchmal auch nachts auf der Straße ließ. Albert kam deswegen wieder zu den Eltern zurück. Diese befanden sich zwar in geordneten Verhältnissen, waren aber beide streng zu ihm. Als die Mutter eine Zuchthausstrafe verbüßen mußte, der kränkliche Vater arbeitslos und deshalb mißmutig geworden war, verschlechterten sich die Verhältnisse auch für den Jungen. Der Vater geriet in bitterste Armut; er verkaufte fast die gesamte Einrichtung, um leben zu können. Die Wohnung starrte vor Schmutz; Albert mußte,

wie er empfand, als eine Art Aschenbrödel die Wohnung besorgen und kochen. Der Vater ergab sich dem Trunke und blieb tagelang im Bette liegen. Gelegentlich schlug er den Jungen sehr heftig. Die einzige Freude für das liebearme Kind bildeten Kino und Abenteuerbücher. Der Weg seiner Phantasie und Sehnsucht ist durch das Lesen von Büchern über Astronomie, von Welt- und Reisebeschreibungen gekennzeichnet. Der Junge glaubte sich schließlich vom Vater und später auch vom Lehrherrn ausgenutzt. Als der Vater, eines Nachts betrunken heimkommend, ihn und den jüngeren Bruder mit dem Stilett bedrohte, flüchteten die beiden Buben und weigerten sich, zum Vater zurückzukehren.

Der Junge ist so sehr in Verschlossenheit, Mutlosigkeit und Trotz geraten, daß er stark vereinsamt wurde. Sein sexuelles Verhalten erschien nicht mehr einwandfrei, eine Rache und ein Ersatz für die mangelnde Liebe. In der Schule blieb er unentschuldigt fort und wurde deswegen gerichtlich bestraft. Als ich bei der Unterhaltung mit ihm eine zufällig rasche Bewegung mit der Hand nach meinem Kopfe machte, zuckte der Junge ängstlich zusammen, als ob er einen Schlag

gewärtigte, obwohl er dazu doch nicht die mindeste Veranlassung hatte. Diesen Jungen wieder zu gewinnen, dürfte ebenfalls nicht leicht sein.

*

Rita, 1910 geboren, ist ein uneheliches Kind. Sie wurde als Kostkind bei fremden Leuten aufgezogen, kam mit vier Jahren in eine Anstalt, wo sie eine Mitschülerin quälte und dafür wie ein Junge mit dem spanischen Rohre Schläge auf das Gesäß erhielt. Bald wieder zu ihren Angehörigen verbracht, wurde sie wegen ihres Ungehorsams vom Großvater und von der Mutter geschlagen, hatte aber zu letzterer noch ein besseres Verhältnis als zum Großvater, weil die Mutter weniger schlug. Nach dem Kriege heiratete der uneheliche Vater die Mutter. Vor der Ehe hatten beide Eltern kein einwandfreies Leben geführt. Nach der Heirat war das Mädchen mit den Eltern und ihrem jüngeren, geistig zurückgebliebenen Bruder im elterlichen Haushalte. Der Vater war beruflich viel auswärts. Aus seinem Berufe sah und hörte Rita gelegentlich Dinge, die das Mädchen frühreif machten. Das Mädchen war sich selbst überlassen. Die Beziehung zu den Eltern verblaßte allmählich stark. Rita suchte in zunehmenden Maße Anschluß bei einer offen-

bar nicht ganz einwandfreien Freundin. Im Elternhause und in der Schule wurde Rita gelegentlich wegen ihres Ungehorsams, Streunens und Schwätzens geschlagen; sie hat auch immer schon zu Hause Eßwaren, besonders Leckereien und Kuchen weggenommen. Von der Schule wollte sie nie viel wissen. Da sie zu Hause gar nicht mehr zur Geltung zu kommen glaubte, hielt sie sich mehr und mehr bei anderen Leuten auf und blieb auch spät abends aus. Das Streunen führte schließlich zu Männerbekanntschaften, zu dirnenhaftem Verhalten und Geschlechtskrankheiten. Trotz Geschicklichkeit wurde die Freude an der Berufsarbeit immer geringer. Rita zeigte mehr Interesse für Kino, schöne Kleider, Leckereien und Geld. So suchte sie die Entschädigung für mangelnde Liebe und die vielen erhaltenen Schläge auf der Straße, bei den Männern. Sie setzte Stücke aus dem väterlichen Berufe in die Wirklichkeit um.

Bezeichnend waren ihre Angstträume. So träumte sie einmal: „Ich bin der Mutter davongelaufen, sie mir nach; auf einmal ist sie irgendwo hinuntergesunken. Sie sagte, ich möchte ihr nachspringen. Das geht aber nicht. Sie schreit um Hilfe; ich komme nicht.“ Der Grundgedanke ist einleuchtend: Rita fühlt sich von der Mutter

verfolgt. Dies ist der Streunereien wegen sogar wörtlich zu nehmen, hat aber auch einen bildlichen Sinn. Zur Rache dafür ließ sie die Mutter sterben. So versuchte sie, wenigstens im Traume, sich ihre völlige Freiheit und Ungebundenheit auszumalen. Sie verriet damit, daß sie seelisch zu einer Wiedereinfügung noch nicht geneigt war.

Rita hat den Glauben an die Gemeinschaft in hohem Maße verloren. Sie fühlte sich in Feindesland, dem sie Anerkennung und Werte abjagte, so wie sie es verstand. Sie ging den Weg des geringsten Widerstandes. Mit Hinterlist und Versteckheit glaubte sie sich gegen die Umwelt zu schützen. Eine öfter wiederkehrende Geste des Mädchens war, die Oberlippe verächtlich herabzuziehen. Ihre Geschlechtsentgleisungen führten sie vor das Jugendgericht.

*

Rudolf, 1910 ehelich geboren, wuchs in unglücklicher Elternehe auf. Der Vater lebte mehrfach mit anderen Frauen zusammen. Er wurde schließlich bei einer Rauferei erheblich verletzt. Die Mutter gewährte Dirnen Unterkunft und wurde deswegen gerichtlich bestraft. Um behördlichen Schwierigkeiten wegen der Kindergefährdung zu entgehen, mietete sie für den Jungen und

seine etwas jüngere Schwester ein einzelnes Zimmer in einer anderen Straße, wo beide Kinder völlig unbeaufsichtigt lebten. Der Vater wußte nicht einmal, welche Schule sein Junge besuchte. Schon während der Volksschulzeit verübte Rudolf mehrere, zum Teil raffinierte Einbruchdiebstähle; das gestohlene Geld verschleckte er. Man sieht, mit welcher Energie er die vermeintliche Verkürzung im Elternhause auszugleichen suchte. Von der Untersuchungshaft schwindelte er sich frei. Die Schule schwänzte er öfters, brachte zur Entschuldigung zum Teil die unglaublichsten Lügen und Schwindeleien vor, wurde hierbei gelegentlich von der Mutter unterstützt. Hier wird eine andere Linie, die Verwöhnung durch die Mutter, ersichtlich. Rudolfs Schwester machte einen frühreifen Eindruck, ihr Benehmen war ziemlich frei, ihre Schulleistungen ließen um diese Zeit merklich nach.

Nach der Schule wurde Rudolf zunächst Pikkolo, dann Kaufmannslehrling, schließlich Filmstatist, ein charakteristischer Berufswechsel. Er fälschte in der Fortbildungsschule eine Unterschrift, war teilnahmslos, rauchte leidenschaftlich Zigaretten. Seine fortgesetzten Diebstähle führten ihn vor den Jugendrichter. Äußerlich gab er

sich, wie man so sagt, frech. Aus der Fürsorgeanstalt ist er entwichen.

Dieser Junge ging in seiner Verwahrlosung mit erheblichem Mute vor. Er ging aber keine geraden Wege, ebenso wie sein Ziel gemeinschaftsfeindlich war. Er hat mit viel Geschick den Großen ihre Techniken der List und Verschlagenheit abgelauscht. Er durchbrach ziemlich bewußt das in jedem Menschen vorhandene Gefühl der Verbundenheit mit den anderen Menschen, das Gemeinschaftsgefühl, und ging darauf aus, mit seinen Mitteln seine Feinde, die Mitmenschen, zu überwinden, und sich auf seine Weise um jeden Preis durchzusetzen.

*

Maria ist 1911 geboren. Der Vater ist früh gestorben. Die Mutter verwöhnte und verzärtelte das einzige Kind. Die häusliche Reinlichkeit ließ zu wünschen übrig. Mutter, Tante und Tochter schliefen in einem Zimmer. Die Betten waren ohne Wäsche. In der Küche schlief ein Schlafgänger. Wirtschaftliche Not bestand nicht. Die Mutter genoß keinen einwandfreien Ruf; sie hatte einen Liebhaber.

Das Mädchen ist der Mutter sehr bald über den Kopf gewachsen. Maria befahl; wenn die

Mutter nicht gehorchte, schimpfte sie mit den gröbsten Ausdrücken. Die Mutter erfüllte schließlich machtlos fast jeden Wunsch der Tochter. Nach dem Beispiele der Mutter suchte die Tochter trotz ihrer jungen Jahre Männerbekanntschaften. Die Mutter zog mit ihr gehorsam in Lokalen herum. Mangelhaft für das Leben vorbereitet, fand das Mädchen in der Schule und an den Gesetzmäßigkeiten des Lebens zunehmend Schwierigkeiten; Mut und Leistungen sanken. Das Mädchen suchte dies dadurch auszugleichen, daß sie die Mutter nun unbedingt in ihren Dienst zu stellen suchte. Schließlich ertrug Maria überhaupt nur noch eine Lage, nämlich die, daß ihr Wille geschah. Die Mutter mußte jede Woche mindestens einmal ihre Tochter in der Schule wegen der verschiedensten angeblichen Krankheiten entschuldigen. Das Mädchen aber besuchte teils allein, teils mit Freundinnen Tanzgelegenheiten bis in den frühen Morgen, wobei es auf Befragen sein Alter höher angab, um nicht mit der Polizei Schwierigkeiten zu bekommen. Kleidung und Frisur verrieten seine Frühreife. In der Schule war es allmählich um mehrere Klassen zurückgeblieben, obwohl seine Begabung nicht schlecht war.

Später im Berufsleben zeigte sich Maria als arbeitsscheu. Sie wurde öfter in Herrenbegleitung getroffen. Die Fürsorgeerziehung verstand sie zu umgehen. Auch die Mutter wehrte sich gegen behördliche Maßnahmen nach Kräften. Die Aussicht, dieses Mädchen wieder zu gewinnen, ist unter den obwaltenden Umständen, besonders bei der Fortdauer der seit früher Jugend geübten Verzärtelung, recht gering.

*

Hans ist als uneheliches Kind 1907 geboren. Er wurde bei Pflegeeltern aufgezogen und von der gutmeinenden Pflegemutter verzogen. Die wirkliche Mutter war nervös, kränklich, berufsuntüchtig und hat sich nie um das Kind gekümmert. Mit sieben Jahren sah Hans seine Mutter zum ersten Male. Er hat sich in den ersten Schulklassen gut geführt und auch gut gelernt. Mit ungefähr zwölf Jahren sah Hans seine Mutter zum zweiten Male. Sie verleugnete damals förmlich ihren unehelichen Sohn. Sogar der uneheliche Vater war netter zu ihm als seine Mutter. Von der Verzärtelung in die Verstoßung gerissen, geriet der Junge in starke Unsicherheit. Er suchte nun mit vermehrter Ängstlichkeit überall Anerkennung und Liebe. Im Gymnasium machte er seine Er-

folge abhängig von der persönlichen Zuneigung des Lehrers zu ihm. Die zweite Klasse sollte er wiederholen. Wegen Krankheit der Pflegemutter und der dadurch entstehenden besonderen Ausgaben mußte er aber das Studium abbrechen. So ungern er zuletzt gelernt hatte, der Berufswechsel aus dem Gymnasium in einen Handwerksberuf bedeutete ihm doch eine neue Zurücksetzung. In dem gewünschten Berufe als Buchdrucker konnte Hans nicht unterkommen. Der Ersatzberuf eines Mechanikers war ihm gleichgültig. Hans wurde zu Hause allmählich schwieriger. Als die Pflegemutter starb, verlor er den letzten Halt, sein Mut sank weiter. Schon bei der Beerdigung der Pflegemutter glaubte er sich von deren Tochter zurückgesetzt. Er „ließ sich nun nichts mehr gefallen“, suchte und fand Kameraden, die ähnlich dachten wie er. Diese hatten Geld, er nicht, was ihm eine neue Zurücksetzung bedeutete. Er las Räuber- und Schundbücher, ging ins Kino, streunte und schwänzte die Schule. In der Lehrstelle wurde er unbotmäßig, fühlte sich von dem Prokuristen, einem „Preußen“, verletzt; er wurde schließlich wegen schlechter Führung entlassen. Die Mutter, ärgerlich über ihr uneheliches Kind und über seinen

Mißerfolg in der Lehrstelle, verbot Hans, zu ihr „Du“ zu sagen; er solle überhaupt vor anderen Leuten nicht merken lassen, daß er ihr Sohn sei. Der Mut des Jungen sank immer mehr, nach außen hin wurde er immer frecher. Er entlief schließlich wegen geringfügiger Zurredestellungen mehrfach von den Dienststellen und dem Unterbringungsorte. Er war außerordentlich leicht aufgebracht und zeigte sich für Ermahnungen nicht zugänglich. Obwohl er im Berufe mehr hätte leisten können, war er doch ein mangelhafter Arbeiter. Er hatte eben zu keinem Menschen und zu keiner Aufgabe mehr eine Beziehung; zu nichts mehr reichte sein Mut. Die Zigarette wurde seine Leidenschaft. Hans wurde wegen Schulschwänzens, Diebstahls und Unterschlagung gerichtlich bestraft. Seine gute Veranlagung und sein im allgemeinen gutes Benehmen sind seine positiven Seiten; ein günstiger Umstand für die Heilerziehung ist die ausgesprochene Abhängigkeit von der Zuwendung oder Abwendung der Menschen, mit denen er zu tun bekommt.

Das Kind, das nach ursprünglicher Verzärtelung sich plötzlich verstoßen fühlt, das als Kind von der Mutter verleugnet wird, sah schließlich in jedem Menschen wieder nur eine Mutter, die

es verleugnete. Überall witterte Hans Zurücksetzung. Es nimmt nicht Wunder, daß er Bindungen nicht traute und auswich, daß er auch andere wieder verkürzte, und zwar gerade auf dem Vermögensgebiete, das ihm aus seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit und Kostgängerei heraus viele innere Schwierigkeiten bereitet hat. Die starke Leidenschaftlichkeit zeigte die hochgespannte Überempfindlichkeit und Verletzbarkeit des von dem nächsten Menschen, der Mutter, schwer enttäuschten Kindes.

*

Albrecht ist 1908 als eheliches einziges Kind geboren. Der Vater hatte einen gehobenen Beruf, auch die Mutter war erwerbstätig. Der Vater schlug den Jungen gelegentlich, die Mutter unterstützte ihn, doch drückte sie moralisierend auf das Kind. Als beide Eltern eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hatten, wurde der Junge zu Verwandten geschickt, die ihn scheinbar nicht genügend beaufsichtigten, so daß der Junge auf Abwege geriet. Nach mehreren Jahren kehrte er zu den Eltern zurück.

Bei der großen Wohnungsnot waren die Eltern gezwungen, auf einem Gang zu wohnen mit Leuten, die in sexuellen Dingen außerordentlich

frei waren. Der geweckte Junge wurde so unvermeidlicherweise manche Dinge gewahr, die ihn frühreif machten. Ohne inneren Halt bei der eigenen Familie lebte Albrecht schon frühzeitig ein Leben in der Phantasie und für sich. Der ungestillte Hunger nach Liebe ebnete ihm die Wege zur Selbstbefriedigung. Die Mutter fürchtete sogar, er betätige sich homosexuell. In der Schule erwies sich Albrecht als gut veranlagt. Er wurde aber von seinen Kameraden gehänselt und geschlagen. Demgegenüber suchte er sich durchzusetzen durch Großmannssucht, Prahlereien und Schenken von Dingen, die er seinen Mitschülern oder den Eltern entwendet hatte. Als er einmal bei einem Diebstahl entdeckt wurde, entlief er aus Angst vor Strafe. Zurückgebracht, stahl er wieder, machte Schulden auf den Namen der Eltern. Jede Beeinflussung versagte. Albrecht log sehr stark, ein Zeichen der stark einschüchternden Erziehung. Er fälschte die Unterschrift seines Vaters, eine übrigens auffallende Ähnlichkeit mit dem Delikt der Eltern. Er streunte, schloß sich immer mehr schlechten Elementen an. In der Schule und zu Hause galt er allgemein als ungezogen. In der Fürsorgeer-

ziehungsanstalt versuchte er, sein bisheriges Verhalten soweit möglich im kleinen durchzusetzen.

Angstträume und Bettnässen waren eine weitere Folge der gewalttätigen häuslichen Erziehung, die von den Eltern nicht offen zugestanden wurde. Der Junge litt auch seelisch unter einer Organminderwertigkeit, einem verhältnismäßig kleinen Geschlechtsteil. Es wird verständlich, warum Albrecht nun alles daran setzte, sich seine Männlichkeit zu beweisen und wenigstens bei den Kameraden in Geltung zu bringen. Offenbar ist ihm auch das nicht recht gelungen. Sein Mut sank weiter. Wie stark er in die Verschüchterung und Vereinsamung eingesponnen ist, zeigte die Unterredung, bei der er alle irgendwie belastenden Farben von den besprochenen Ereignissen abzutragen versuchte, bis er, in Widersprüche verstrickt, sich auf beharrliches Schweigen verlegte. Die Schwierigkeiten des Lebens sah er riesengroß, wie durch einen Projektionsapparat vergrößert. Die Unterredung zeigte deutlich, daß der Junge ein Innenleben führte, das er ängstlich vor den Blicken der Welt verbarg. Der bloße Hinweis darauf ließ ihn erröten und unruhig auf dem Stuhl hin- und herrücken.

*

Siegfried ist 1908 geboren. Er hat in früher Jugend beide Eltern verloren. Seine einzige Erinnerung aus früher Kindheit ist, daß er von der Mutter öfter „Überraschungen“, in Papier gewickelt, geschenkt erhalten hatte. Auch der Großvater hatte ihn offenbar verwöhnt. Nach dem Tode der Mutter kam er, fünfeinhalb Jahre alt, zu einem kinderlosen Ehepaar, das ihn später adoptierte. Der Adoptivvater war ein ehrbarer, fleißiger Beamter und von gutem Rufe, wie seine Ehefrau; beide hatten die beste Absicht, aus dem Jungen einen tüchtigen Menschen zu machen. Siegfried wurde sorgsam behütet. Angeblich waren die Eltern sehr nett. Bei Verfehlungen wurde der Junge aber geschimpft und auch geschlagen. Schließlich bildete sich bei ihm die Meinung, daß er die Hiebe „verdient“ habe und alles selbstverständlich sei. Die Prügel waren ihm schließlich eine Art Spielregel geworden. Der Vater wies den Jungen darauf hin, daß er den Adoptiveltern gegenüber zu Dank verpflichtet sei. Die Mutter war außerordentlich gewissenhaft und nörgelte in bester Absicht sehr viel an ihm herum. Unter dem Druck der übereifrigen und strengen Erziehung wurde er immer unfroher. Es ist bezeichnend, daß er Süßigkeiten naschte,

wie um sich auf diese Weise einen Ausgleich für die Härten des Lebens zu verschaffen. Schließlich sagte er sich: „Das sind halt Pflegeeltern, keine Eltern.“ Siegfried kam später in eine Anstalt, wo er zusehen mußte, wie andere Jungen mit dem Stock geschlagen wurden; gelegentlich wurde auch er geschlagen. Wie das in Prügelanstalten öfter so üblich ist, fanden die Jungen Freude daran, es den Lehrern und Erziehern gleichzutun und andere Buben wieder zu schlagen. So wurde auch Siegfried von seinen Kameraden geschlagen, weil er der Schwächere war. Allmählich mischte sich ihm geschlechtliche Erregung in diese Ereignisse. In der Schule war er immer noch sehr gut, auch das Betragen war einwandfrei. Auffallend war, daß er in der Berufswahl rasch entschlossen und dann doch wieder unentschlossen war. In der zweiten Berufsstelle kam er, wohl nicht so ganz von ungefähr, an einen Mann, der ihn prügeln wollte, dem er aber widerstand. Siegfried war um diese Zeit schon stark vereinsamt, hatte keine Kameraden oder Freunde. Ein Ausdrucksmittel dieser Vereinsamung war seine Selbstbefriedigung; er las Liebesromane, bis ihm dies unterbunden wurde; er quälte gelegentlich Tiere. In seinem Wesen wurde

er immer mürrischer, unaufrichtiger, lieh sich Geld und war nicht immer ehrlich. Seine Ausdauer bei der Arbeit nahm ab. Seine Vorliebe für Kino und Näschereien wuchs. Der ungestillte Hunger nach Zuwendung und Liebe bekundete sich in einem kleinen Vorfalle: Er riß in einem fremden Garten Rosen ab, um sie einem Mädchen zu schenken. Hier zeigte sich wieder seine richtunggebende Kindheitserinnerung, alles geschenkt erhalten zu wollen. Diese Erinnerung zieht sich, ebenso wie sein Wunsch nach Sensationen und „Überraschungen", wie ein roter Faden durch sein ganzes Leben.

Mit 16 Jahren begann er andere Kinder zu schlagen. Er empfand dabei geschlechtlichen Reiz. Er schloß mit einem Jungen einen Freundschaftsvertrag schriftlich ab, demzufolge er ihn so und so oft schlagen durfte. Nähere Umstände, Zahl und Art der Hiebe, Fesseln, Strafe für das Ausbleiben usw. waren genau geregelt. Bezeichnenderweise war auch bestimmt, daß der Junge jedesmal sämtliches Geld, das er mit sich führte, Siegfried abliefern sollte. Wir sehen hier das Bestreben, Geld mühe- und arbeitslos geschenkt zu erhalten. Es zeigt sich deutlich die Umkehrung der Kindheitsrolle in die Rolle des Beherrschers,

Besitzenden, Schlagenden, mit anderen Worten: die Übertönung des kindlichen Minderwertigkeitsgefühles durch eine übersteigerte Elternrolle. Die Sache kam auf, und Siegfried wurde vom Jugendgerichte wegen Körperverletzung bestraft.

Die Adoptiveltern machten infolge der Schwierigkeiten des Jungen die Annahme an Kindes statt rückgängig, was Siegfrieds Mut weiter stark verringerte. Im übrigen wurde der 17jährige Junge noch gelegentlich von dem Pflegevater mit dem Stock geschlagen. Schließlich „traute sich der Junge nichts mehr zu", wie er selbst sagte. Seine Versicherung, als Kaufmann fertig lernen zu wollen, klang so matt, daß man eher einen Zweifel als eine Versicherung aus seinen Worten entnehmen konnte.

*

Richard, nun 13jährig, unehelich, wuchs bei der Mutter und zwei Tanten auf. Auch eine der beiden Tanten hatte ein uneheliches Kind, das anderswo untergebracht war. Die in ihrer Heiratsabsicht enttäuschten unehelichen Mütter machten gelegentlich ihrem Unmut über den „schlechten" Mann Luft, der nur genießen wolle, aber zu nichts tauge. Sie, die Frauen, müßten den ganzen Tag und die halbe Nacht arbeiten. Der Junge wurde

im besten Glauben streng behütet, damit er ja nicht auch so ein schlechter Mann werde. Bei jedem kleinen Verstoß wurde er zurechtgewiesen, benörgelt und gedrückt. Er kam gegen die drei Frauen nicht auf. So wich er Schwierigkeiten gerne aus. In der Schule wurde Richard wegen seiner Kleinheit und Schwächlichkeit oft gehänselt; er kam auch hier nicht zur Geltung. Bei dem verminderten Mut waren die Schulleistungen sehr bescheiden. Die Mutter weissagte ihm: „Aus dir wird doch nichts werden." Der Junge stellte sich nun, um weiteren Herabsetzungen auszuweichen, dumm. Damit war er aller weiteren Aufgaben enthoben. Er gewann so auch eine Entschuldigung dafür, daß er nicht in die nächsthöhere Klasse aufsteigen durfte. Innerlich stand er ganz allein auf der Welt. Da man nun den ungeschickten, kleinen, schwächlichen, dummen Buben nirgends für voll nahm, wich Richard mehr und mehr allen Prüfungen auf seinen Mut aus, löste sich in zunehmender Weise von der Beziehung zu den Menschen und seinen Aufgaben los. In der Schule stand er abseits, wenn bald der eine, bald der andere seiner Kameraden dies oder jenes vorzeigte, auf dessen Besitz er stolz war und womit er anderen imponieren konnte.

Er als armer Bub hatte nichts vorzuzeigen. Da sah er einmal in einem Hause, wohin er geschickt worden war, Geld liegen. Ohne sich lange zu überlegen, nahm er es heimlich an sich in dem dunklen Wunsche, bloß auch einmal etwas zu haben; er hatte weiter keine bestimmte Absicht dabei. Er hatte es aber so ungeschickt angefangen, daß der Verdacht sofort auf ihn fiel; die Untersuchung seiner Taschen förderte das Geld zutage.

Richard nahm die gerichtliche Verurteilung stumpf und willig hin. Sie war ihm ein neuerlicher Beweis für die Richtigkeit seiner Anschauung, daß niemand ihn leiden möge, daß alle ihn zurücksetzten, daß er nichts gelte und daß er ausgeschlossen sei. Der Junge ist in außerordentlicher Weise entmutigt und vom Leben abgewandt.

*

Wenn wir alle diese Fälle an uns vorüberziehen lassen, so fragen wir uns: Ist es richtig, Kinder, die unserer mangelhaften Erziehungskunst nicht folgen, zu schlagen? Ist es richtig, solche Kinder noch mehr in die Einsamkeit zu treiben, sie in Gefängnisse zu stecken, als Verbrecher zu stempeln, ihren geringen Lebensmut, der sich hinter irrenden und oft wenig einnehmen-

den Formen verbirgt, noch mehr zu brechen? Wundern wir uns, wenn solche Kinder, die vielleicht nie die Sprache und das Beispiel der Gemeinschaft vernommen haben, seelische und geistige Krüppel werden, wenn sie zurückgebliebene, minderwertige Menschen geworden sind? Ist es für solche Kinder, von ihren Voraussetzungen her verstanden, nicht beinahe eine notwendige Fortsetzung ihres Lebensweges, Gewohnheitsverbrecher zu werden?

Mit Strafen, Rächen, Abschrecken und Vergelten wird jedenfalls dies Problem nicht gelöst. Wir müssen diese verschüchterten, ängstlichen, geschlagenen, entmutigten Menschen in freundlich helfender Weise über die Zusammenhänge und ihre Irrtümer aufklären, müssen ihnen helfen, den Schutt wegzuräumen und die wertvollen Kräfte freizumachen, daß auch sie wieder den Mut zu einem Weg in das Leben hinein finden.

LITERATUR ZUM STUDIUM DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Mensch und Gemeinschaft. Kleine Schriften zur Individualpsychologie. Herausgegeben von Fritz und Ruth Künkel. Preis 1.— M. A. Hoffmanns Verlag, Berlin O 27

Freud und Adler. Elementare Einführung in Psychoanalyse und Individualpsychologie von Dr. Alice Rühle-Gerstel. Preis geb. 2.50 M. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald)

Ausdrucksformen des Seelenlebens von Dr. Erwin Wexberg. Preis geb. 4.50 M. Verlag Niels Campmann, Celle

Über den nervösen Charakter von Dr. Alfred Adler. Preis geh. 7.— M. Verlag J. F. Bergmann, München

Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Vorträge zur Einführung in die Individualpsychologie von Dr. Alfred Adler. Preis geh. 10.50 M. Verlag J. F. Bergmann, München

Heilen und Bilden. Grundlagen der Erziehungskunst von Dr. Alfred Adler und Dr. Carl Furtmüller. Preis geh. 8 M. Verlag J. F. Bergmann, München

Am andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung. Von Otto und Alice Rühle. Heft 1 bis 5 geb. 3 M. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald)

Die Seele des proletarischen Kindes von Otto Rühle. Preis Ganzleinen 3.50 M. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald)

Individualpsychologie und Frauenfrage von Hedwig Schulhof. Preis 0.50 M. Verlag E. Reinhardt, München

Richtige Lebensführung. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie von Sofie Lazarsfeld. Preis 0.50 M. Verlag Moritz Perles, Wien I, Seilergasse 4

Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. Arbeiten aus dem Gebiet der Psychotherapie, Psychologie und Pädagogik. Herausgegeb. von Dr. Alfred Adler. Preis jährlich 10 M. Verlag Individualpsychologie Wien (Moritz Perles, Wien I, Seilergasse 4)

ERZIEHUNGS-GEMEINSCHAFT DAS PROLETARISCHE KIND

Freier Zusammenschluß proletarischer Eltern, Lehrer und Kinderfreunde / Gegenseitige Erziehungshilfe in Arbeitsgruppen und Beratungsstellen / Monatlich ein Heft

*

Aufgabe und Ziel: Erziehung und Wachstum des Kindes dem bürgerlichen Einfluß in Schule und Leben unzugänglich zu machen, freies proletarisches Selbstbewußtsein zu wecken, durch Aufklärung und Ermutigung in den Klassenkampf einzuführen, durch Pflege des Gemeinschaftsgefühls dem Gedanken des Sozialismus den Weg zu ebnen. Ablösung des Kindes von der autoritären Ideologie. Aufbau einer proletarisch-revolutionären Pädagogik

Mittel: Allgemeinverständliche Aufsätze über die Probleme des proletarischen Kindes, sein soziales Schicksal und dessen seelische Auswirkungen. Praktische Ratschläge von Eltern und Lehrern für Eltern und Lehrer. Vorträge und Kurse. Schaffung freier Kindergruppen. Beschaffung billiger Literatur. Erwerb von Kinderheimen ist in Aussicht genommen

Beitrag: Vierteljährlich 1 M.

*

Man wird Mitglied durch Einsendung des Beitrages (Postscheckkonto Leipzig 85973) und Angabe der Adresse. Alles Nähere über Arbeitsgruppen, Bücherbezug usw. in den Monatsheften / Leitung der Erziehungs-Gemeinschaft und Redaktion der Hefte: Otto und Alice Rühle

*

VERLAG AM ANDERN UFER · DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

Druck von Kaden & Comp., Dresden, Wettinerplatz 10